

Rom

Meine erste große Reise führte mich nach Rom. Man hatte mich einer Bekannten anvertraut, die mit mir in Verona¹ übernachtete. Während sie am anderen Morgen unser Geld wechselte, machte ich mich allein auf den Weg durch meine erste italienische Stadt. Obwohl ich in keiner Weise auf sie vorbereitet war, führte mich eine geheimnisvolle Witterung zu ihren verschiedenen Schätzen, und ich konnte mich so schwer von San Zeno² losreißen, daß ich erst im letzten Augenblick noch in den Zug zu springen vermochte, in dem ich meine Begleiterin glaubte. Aber im ganzen Zug fand ich sie nicht, und endlich brachte mir der Schaffner die Mitteilung, sie habe keinen Platz mehr gefunden und komme erst mit einem späteren Zug nach. Erst jetzt wurde mir bewußt, daß ich ihr meine ganze Barschaft zum Wechseln anvertraut hatte! Nun hieß es also nach dem langen Dauerlauf durch Verona noch fasten. Was mich aber viel mehr als dieses bekümmerte, war die Frage, wie ich mich bei meiner nächtlichen Ankunft in Rom ohne Geld in das unbekannte Hotel finden werde, wo wir Quartier bestellt hatten. Als mich zwei freundliche Damen aufforderten, mit ihnen in den Speisewagen zu kommen, wurde meine mißliche Lage offenbar. Nun brachte man mir von allen Seiten Orangen, Kuchen und Konfekt, und schließlich kam eine alte, sehr vornehm und gütig aussehende Dame, die in Florenz aussteigen wollte, in mein Abteil und bot mir ein kleines Darlehen an, mit dessen Hilfe ich die nächtliche

1 Stadt in Nordostitalien

2 eine der bedeutendsten Kirchen in Verona, erbaut im 12. und 13. Jh.

Ankunft in Rom glücklich bestehen konnte. Das also war mein erster, sehr bescheidener Einzug in die Ewige Stadt!

Rom bedeutete einen ungeheuren Eindruck, aber zunächst keinen beglückenden. Ich habe nie begriffen, wie Menschen es wagen können, sich für wenige Tage dieser überwältigenden Stadt auszuliefern. In meinem Buch „Das Schweiß Tuch der Veronika“ habe ich meine Eindrücke von Rom festzuhalten versucht – sie beschränken sich dort nicht auf die klassische Haltung der Großmutter und auf die religiöse der jungen Veronika – auch in dem Romerlebnis Enzios steckt ein Stück meines eigenen Erlebens der Ewigen Stadt. Hier in Rom trat mir nicht wie in Hildesheim der Zauber einer immerhin übersehbaren Vergangenheit entgegen – hier war es die zermalmende Größe des Weltgeschehens, das mich durch seine letzte Deutungslosigkeit niederwarf. Ich wußte vielleicht zu früh und jedenfalls zu viel von der Weltgeschichte, wie sie wirklich gewesen ist, um nicht immer wieder zu erleben, daß jeder Deutungsversuch zerbrach. Am liebsten weilte ich damals auf dem Forum* – die schweigende Erhabenheit und Tragik dieser ergreifenden Trümmer entsprachen meiner inneren Verfassung, und ich fühlte mich von diesen zerbrochenen Säulen und Tempeln innerlich verstanden – ich lernte von ihnen, die Stürme und Stürze der Vergangenheit tränenlos zu tragen.

Viele Jahre später bin ich dieser melancholischen Einsicht bei meinem Lehrer Ernst Troeltsch begegnet. Es war bei unserem letzten Zusammensein. Aber was mich bei ihm als Ausweglosigkeit erschütterte, konnte meine Jugend damals in Rom noch überwinden. Hierbei half mir die heitere unbeschwertere Natur meiner Mutter, die gemeinsam mit meiner Schwester

* Hier: Forum Romanum, Mittelpunkt des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens im antiken Rom

mich bei meiner zweiten Romfahrt begleitete. Wir hingen nicht nur auf dem Forum den Träumen der Vergänglichkeit nach, sondern wir tranken uns satt an der Schönheit der Museen – Michelangelo, Raffael und vor allem die Antiken wurden meiner künstlerisch veranlagten Mutter und durch sie auch mir immer mehr zum freudigen Erlebnis Roms. Meine Mutter unternahm mit uns auch viele Ausflüge in die Umgebung. Besonders eindrucksvoll blieb mir für immer die Villa Hadriana¹ mit ihren Teppichen von blühenden Veilchen – nie wieder im Leben habe ich so viele blühende, duftende Veilchen gesehen – wieder erhob sich in mir die tröstliche Gewißheit, daß die Natur viel mächtiger ist als der Mensch. Damals ertrank meine melancholische Geschichtsbeachtung in den Veilchendüften der Villa Hadriana.

Eine freundliche und für damals wohl charakteristische Erinnerung bewahre ich noch an die verfallene Burg Monte Celio². Wir hatten in dem kleinen Dorf zu ihren Füßen den Aufstieg unternommen und fanden in den Burghof eintretend eine ländliche Versammlung, aus der sich bei unserem Erscheinen ein Mann erhob und uns entgegengitend sich als Gastgeber für den Taufschmaus seines Söhnchens vorstellte. Er lade uns freundlich ein mitzufeiern. Wir nahmen in dem munteren Kreise Platz und stießen mit den Gästen an – es war eine unbeschreiblich freundliche und gastliche Begegnung, bei der sich die Bevölkerung der Campagna³ auf unvergleichlich lebenswerte Weise zeigte.

Eine ganz andere, aber auch unvergeßliche Begegnung bedeutete der Ausflug nach der halb im Sumpf versunkenen

1 Sommer- und Alterssitz des römischen Kaisers Hadrian, erbaut 118-134 nordöstlich von Rom

2 Burgruine im Zentrum der Stadt Monte Celio in der Provinz Rom

3 Landschaft in der Umgebung von Rom

Stadt Nymfa¹, die eine romantische Anziehungskraft auf meine Mutter ausübte. Wir fuhren an den Abhängen der Albaner Berge² entlang, die von blühendem Ginster glühten, und erblickten auf der anderen Seite der Bahn die geheimnisvolle Öde der Pontinischen Sümpfe³. Dann hielt der Zug an der einsamen Station Nymfa-Norma. Der wohlwollende Schaffner wollte uns zuletzt noch überreden, nach Norma emporzusteigen, denn in Nymfa gebe es nichts als Fieber und Mücken. Wir kämpften uns durch das weglose Dornengestrüpp, das die schon im Mittelalter verlassene Stadt als seine Residenz betrachtete. Unmöglich, die Geisterhaftigkeit und gleichzeitig lebendige Naturverbundenheit dieser Stadt zu beschreiben! Da war kein düsterer Verfall, sondern der lieblich triumphierende Einzug der Wildnis: kleine romanische Kirchen, deren Mauern nur noch von Efeu gestützt wurden und in deren Dämmerung wilde Rosen ihre lieblichen Gebete zu verrichten schienen. Alle Straßen waren noch erkennbar – Prozessionen wilder Blumen erfüllten sie – die kleinen Häuser, in Wirklichkeit längst einsturzbereit, wurden von ihnen gehalten. Im Dorfbach lagen, wie seit Jahrhunderten zum Aufheben bereit, uralte Münzen mit verwischten Zeichen. Und hinter dieser wunderbar erhaltenen Vergangenheit dehnte sich die geheimnisvolle Weite der Pontinischen Sümpfe, die uns schon in früher Nachmittagsstunde zum Aufbruch zwang.

Ich habe Nymfa, wie ich es hier beschreibe, nie wiedergesehen, denn als ich viele Jahre später wieder einmal dorthin aufbrach, fand ich zwar noch die blumentumrankten alten Kirchen und Häuser, aber fleißige Menschenhände bemühten sich um eine Kultur von Obstbäumen – offenbar war man des Fiebers

1 auch Ninifa, mittelalterliche Ruinenstadt südlich von Rom

2 Gebirgszug südöstlich von Rom

3 ehemaliges Sumpfgebiet südöstlich von Rom

Herr geworden, und heute mögen nicht mehr viele Augen das einstige unvergeßliche Bild gesehen haben. – Das sagenhafte Nymfa ist wirklich nur noch eine Sage.

Das kirchliche Rom trat anfangs für mich nur als ein Kapitel des großen Welträtsels in Erscheinung. Es bedeutete wohl ein Stück meiner jugendlichen Schwärmerei, daß ich die katholische Welt immer wieder bei den Nonnen von Santa Maria Reparatrice¹ suchte – es war keine eigentlich religiöse, es war eine romantische Reaktion. Ihr Kloster lag nicht weit von unserer Pension entfernt – ich schlüpfte damals jeden Tag um die Abendstunde zu den „Blauen Nonnen“, die tief verschleiert in ihrer immer über und über mit Blumen geschmückten Kapelle knieten, mit ihren langen blauen Schleppen ein geheimnisvolles Bild für mich darstellend und mich mit ihrem wundervollen Gesang bezaubernd. Nie sah ich einem dieser verschleierten Wesen ins Gesicht, aber eines Tages faßte ich Mut und ließ mich an der Pforte melden. Ich wurde freundlich empfangen. Die blaue Nonne, die mich begrüßte, hieß Marie de Mailys, sie war gütig und außerdem eine große Dame – anscheinend waren alle diese blauen Nonnen aus vornehmem Geschlecht – die Römer nannten sie „Les Coquettes de notre bon Dieu“². Beim Abschied schenkte mir Marie de Mailys eine kleine Muttergottesmedaille, die ich noch heute treulich bewahre.

Meiner Schwärmerei für das alte Heilige Reich bot sich in Rom nur wenig noch Anschauliches. In der gewaltigen Peterskirche, die mir erst viel später während der erschütternden Zeremonien der Karwoche zum unvergeßlichen Erlebnis wurde, zeigte man mir nur eine alte Porphyrlatte³, auf welcher der Kai-

1 französischer Frauenorden

2 „Die hübschen Damen unseres lieben Gottes“

3 Porphyr - vulkanisches Gestein

ser oder seine Paladine¹ während der Krönungsmesse gekniet hatten. Dagegen machte mir der berühmte Kardinal Rampolla² einen außerordentlichen Eindruck. Meiner geschichtlichen Bindung an das alte Reich gemäß stellte ich mir bei seinem Anblick vor, so müßten die großen mittelalterlichen Päpste ausgesehen haben, von denen unsere Kaiser gekrönt worden waren und mit denen sie gekämpft hatten. Ich liebte es, ihn bei feierlichen Handlungen zu sehen, besonders in seiner Titularkirche Santa Cecilia³, deren Krypta er in ein wahres Schmuckstück verwandelt hatte. Als ich einige Jahre später vernahm, man habe ihn zum Papst gewählt, doch sei diese Wahl durch das österreichische Veto vereitelt worden, kannte mein Bedauern keine Grenzen, denn ich war überzeugt, dieser Papst hätte Geschichte gemacht.

Indessen sollte ich einige Jahre später auch von dem an seiner Statt gewählten Papst Pius X.⁴ einen tiefen, wenn auch ganz andersartigen Eindruck gewinnen. Ein uns bekanntes Mitglied der deutschen Gesandtschaft in Rom, Herr von Kardorff, hatte uns zu einem feierlichen Consistorium⁵ Eintrittskarten verschafft. Meine Mutter und wir zwei Schwestern hatten Plätze in einer Loge des vatikanischen Saales, in dem sich ein Schauspiel begab, das mich an die großen Hofcouren⁶ daheim erinnerte. Auch hier stand ein – diesmal päpstlicher – Hofbeamter neben dem Thronessel und warf mit einem Stab die langen Schleppen der zur Cour angetretenen Kardinäle herum, wenn sie dem Papst

1 Würdenträger

2 Mariano Rampolla del Tindaro, 1843-1913, eine der führenden Persönlichkeiten der katholischen Kirche in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts

3 Kirche im römischen Stadtteil Trastevere

4 Giuseppe Sarto, 1835-1914, 1903 zum Papst gewählt, 1954 heiliggesprochen

5 Versammlung der Kardinäle

6 besonderes Hofzeremoniell

ihre Devotion¹ bezeugt hatten. Aber das eigentlich tief Einprägsame dieser Cour war der Heilige Vater selbst – ein Antlitz, das man niemals vergessen konnte, von Güte, Milde und einer transzendenten Unweltlichkeit erfüllt, wie ich noch nie ein Menschenantlitz sah. Es ist nur unvergeßlich geblieben als das Antlitz eines Heiligen. Auch meine doch sehr protestantisch bestimmte Mutter hatte den gleichen Eindruck, und wie sie sich nie scheute, sich auch dort offen zu bekennen, wo sie sich nicht beheimatet wußte, kaufte sie damals in Rom ein Bildnis des Papstes, das bis zu ihrem Ende ihr Zimmer schmückte. Während des Ersten Weltkrieges wiederholte sie immer wieder: „Wie tief wird dieser fromme gütige Papst leiden, wenn sich seine christlichen Völker derart zerfleischen.“ –

Der Mangel an Eindrücken, die das alte Heilige Reich betrafen, lenkte meine Sehnsucht unwillkürlich nach Monza², wo ich auf der Rückreise die eiserne Krone³, die so viele unserer Kaiser getragen hatten, zu besuchen dachte. Sie wurde in einem Altarschrein verwahrt, dessen Öffnung man durch ein beträchtliches Entgelt erkaufen mußte, was ich natürlich ohne Besinnen tat. Darauf erschien ein Priester, welcher einige Gebete verrichtete, dann winkte er mir, die Stufen des Altars emporzusteigen, und ich durfte die kostbare Krone aus nächster Nähe betrachten. Sie stellt einen sehr schlichten Reif dar, in den, wie man glaubt, ein Nagel vom Kreuz Christi eingegossen sei. Ich durfte die Krone und das unvergeßliche Wunder ihrer Geschichte in die Hand nehmen, während der freundliche und sehr gut unterrichtete Priester mir die Namen der deutschen Könige nannte, wel-

1 lat. Verehrung, Ergebenheit

2 italienische Stadt nördlich von Mailand

3 Königskrone der Langobarden. Im Mittelalter war das Königreich Lombardien Teil des Heiligen Römischen Reiches.

che mit diesem Heiligtum gekrönt worden waren. Hier, nicht in Rom, so erschien es mir damals, lag der Glanz und die Berufung des Heiligen Reiches. –

Als ich mit meiner Mutter und meiner Schwester in Rom war, besuchte uns auch mein Bruder, der es inzwischen zum Ulanenleutnant in Demmin¹ gebracht hatte. Man schrieb damals das Unglücksjahr der furchtbaren Erdbebenkatastrophe in Messina². Mein Bruder, jung und vom eintönigen Kommißdienst unbefriedigt, mit einem ungeduldigen Drang nach großen Abenteuern belastet, hatte die Gelegenheit, solche zu erleben benutzt und seinen Urlaub nach Messina genommen, wo er sich dem italienischen Rettungsdienst zur Verfügung gestellt hatte. Von dort kam er zu uns nach Rom, erfüllt von dem Schrecken, aber auch befriedigt, endlich einmal das erlebt zu haben, was ihm die friedliche Garnison in Demmin nicht gewährte. Freilich schlug dann sein heftiger Abenteurerdurst bald nach einer anderen Seite aus – er beschloß, die Rückreise über Monte Carlo zu nehmen, und redete meiner Schwester und mir ein, er besitze ein Rezept, wonach man unbedingt gewinnen müsse. Wir beide waren ahnungslos genug, ihm von unseren kleinen Ersparnissen anzuvertrauen. Aber während wir auf die erhofften Schätze warteten, kam spät abends ein angstvoller telegraphischer Hilferuf, ihm Geld zu senden, da es ihm sonst unmöglich sei, rechtzeitig vor dem abgelaufenen Urlaub in der Garnison zu sein. Als das Telegramm eintraf, war es spätabends, das Postamt schon geschlossen. Meine ratlose Mutter suchte unseren Hotelier auf, welcher ihr lachend erklärte, diese Telegramme kenne er, sie liefen fast immer ein, wenn solch junge Herren wie mein Bruder nach Monte Carlo reisten. Er erbot sich, das benötigte Reisegeld

1 Garnisonsstadt in Vorpommern

2 Stadt auf Sizilien

durch seine Bank noch in der Nacht überweisen zu lassen, und so schloß denn diese Finanzunternehmung für meine Schwester und mich mit dem Verlust unserer kleinen Anleihe.

Die Rückreise von Rom führte uns drei dann über Florenz und San Gimignano¹ auch in das wunderbare Siena, wo man eben das Fest seiner großen Heiligen, Caterina², beging. Ich geriet in die Kirche, wo man ihr Haupt ausgestellt hatte. Die Menge, welche damals noch nicht so wie heute an Fremde gewöhnt war, fragte mich, ob ich Santa Caterina schon einmal gesehen habe. Als ich dies verneinte, bildete man eine Gasse und nötigte mich, zum Altar emporzusteigen, wo ich dem Haupt der Heiligen gegenüberstand. Es zeigte ein wunderbar erhaltenes Antlitz, so als sei es von Künstlerhand in grauem Stein gebildet. Das stille edle Haupt trug einen leichten Schleier, der auch den Ansatz des Halses abschloß. Ich hatte den Eindruck, ich habe wirklich die große Heilige erblickt. – Von dieser Begegnung, die ganz außerhalb meiner sonstigen Abneigung gegen körperliche Reliquien stand, ist mir immer eine besondere Liebe und Verehrung zur heiligen Caterina von Siena geblieben.

1 italienische Kleinstadt in der Toscana mit zahlreichen Wohntürmen

2 Katharina von Siena, 1347-1380, italienische Mystikerin und Kirchenlehrerin